J. LÜBKE

**Hannoversche Waldorfschule, Rassistin Bayen*:** *„Die haben mich dort einfach nicht verstanden“*

NEONAZIS

# Risse in der Seele

Eine Achtjährige flog in Hannover von der Waldorfschule, weil ihre Mutter, eine bekannte Rechtsradikale, im Fernsehen Rassentrennung propagiert hat.

Tanja Bayen hat ein großes Herz, auch für Ausländer. Die haben es, glaubt Tanja, „in Deutschland so schwer“, daß man sie lieber wieder heimschikken sollte, „wo sie herkommen und hingehören“.

Die 27jährige Mutter zweier Kinder bezeichnet sich selbst als Rassistin. Seit zwölf Jahren ist die gelernte Heilpraktikerin für rechtsextreme Gruppen aktiv, verteilt Flugblätter zu Ehren von Rudolf Heß, „diesem edlen Märtyrer des Friedens“, und wundert sich, daß die Menschen sie „immer wieder in die Neonazi-Ecke schieben“.

Das tun besonders Eltern und Schüler der Waldorfschule am Maschsee in Hannover, in die Tanjas Tochter, 8, bis vor kurzem zur Schule ging, ehe sie wegen ihrer Mutter rausgeschmissen wurde.

Der Eklat begann bereits voriges Jahr. Im September 1997 trat Tanja Bayen bei der Krawall-Moderatorin von RTL, Bärbel Schäfer, auf. Thema der Sendung: „Rassist trifft Ausländer“. Frau Bayen erfreute das johlende Publikum nicht nur mit Parolen wie „Rasse ist Klasse“, sondern lobte auch die Waldorfschule ihrer Tochter, weil dort „so wenige Ausländer zu finden“ seien.

Die Show sahen auch Schüler der Oberstufe vom Maschsee. Das rechte Lob empörte sie und ihre Eltern zutiefst – obwohl es durchaus zutrifft: Gerade mal fünf Prozent der hannoverschen Waldorfschüler sind Ausländer. Das Schulgeld von bis zu 350 Mark im Monat sorge für eine Art sozialer Auslese, räumt Erna Sänger, Vorsitzende des Schulvereins, ein. Aber, beteuert die Hannoveranerin, „wir wünschen uns durchaus mehr Ausländer“.

Um die Sache „intern zu regeln“, mühten sich Eltern und Lehrer zunächst, Bayen von ihrem Rassenwahn zu bekehren, „schließlich ging es uns vor allem um das Schicksal der Kleinen“, sagt Sänger.

Doch Bayen mochte nicht abschwören, erschien zu Besprechungen mit ihrem Lebensgefährten Markus Privenau, einem bundesweit bekannten Neonazi und Vertreiber rechtsextremer Lyrik. Textprobe: „Es gibt so viele Rassen auf unserer Erde rund, die einen tun wir hassen, die anderen sind gesund.“

Ihre Nazi-Sprüche würden das Ansehen der Waldorfbewegung schädigen und Eltern zum Austritt aus dem Schulverein treiben, hielten die Kritiker der Rechtsextremistin vor. Bayen konterte, jedes ausländische Kind drücke das Niveau der Klasse.

Mehr noch: Bei der Lehre des Waldorfgründers Rudolf Steiner von den „Temperamenten“, die nach anthroposophischer Doktrin Körper und Seele des Menschen formen, fühle sie sich gut aufgehoben. „Gerade bei Mischlingskindern“, so Bayen, kämpften die Temperamente „verschiedener Rassen extrem gegeneinander“, das könne „tiefe Risse in der Seele“ verursachen, bis hin zu „körperlichen Krankheiten“.

Das wirre Weltbild der Mutter blieb nicht ohne Eindruck auf die Tochter. Im Hause einer Mitschülerin gab sie beim Anblick von Schokopudding mit Vanillesoße zum besten, die Mischung erinnere sie an „Rassenschande“. Ein anderes Mal beschwerte sie sich bei den Eltern eines Mitschülers: „I, ihr kauft ja beim Türken.“

Das war zuviel für die Waldörfler. Kurz vor den Sommerferien beschloß der Schulvorstand, das Kind loszuwerden, da durch die Äußerungen Bayens „der Schulfrieden gestört“ sei – eine Art Sippenhaft, die im Schulrecht eigentlich nicht vorgesehen ist. Laut Gesetz können Kinder nur von der Schule verwiesen werden, wenn sie „ihre Pflichten grob verletzen“ oder „den Unterricht nachhaltig stören“.

Doch die ganzheitlich gesinnten Waldörfler können sich auf ihren Status als privater Schulverein berufen. Der schließt auch ein Wohlverhalten der Eltern ein und droht andernfalls mit dem Ausschluß der Eltern – und damit der Kinder. Das Amtsgericht in Hannover erklärte Anfang September den Rausschmiß für Rechtens. Bayens Anwalt hat Berufung eingelegt.

Man habe sich, beteuert Schulleiter Wilfried Bialik, die Entscheidung „nicht leichtgemacht“. Doch der Druck der Eltern sei so groß gewesen, daß Bayen „für die Sozialgemeinschaft dieser Schule nicht mehr tragbar war“.

Die Tochter besucht inzwischen eine staatliche Grundschule bei Hannover. Um mithalten zu können, wurde sie von der dritten in die zweite Klasse zurückgestuft. „Trotzdem hat sie hart zu kämpfen“, sagt die Mutter. Der „Leistungsdruck“ mache das Kind kaputt. Andererseits herrsche an der neuen Schule „keinerlei Zucht und Ordnung, nur Chaos und Geschrei“.

Um ihr Kind zurück in die schützenden Arme der Waldorfpädagogik zu führen, will Bayen „bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte“ ziehen. Marrit hat sie die Abschiebung von der Waldorfschule damit erklärt, „daß die mich dort einfach nicht verstanden haben“.

Immerhin, die Tochter scheint zu verstehen. Marrits Kommentar: „Was kann ich dafür, daß meine Mutter so denkt.“ ◆

* Rechts: Tochter Marrit im November 1994.